

1861/13

Für die Opfer der drei Lemberger Blutnächte

AKTION:

Hermann Wronker und Maler Wilh. Taubert
FRANKFURT A. M.



Aus der Leidensgeschichte
::: der Lemberger Juden :::

gesammelt
und Bild von

W. TAUBERT.



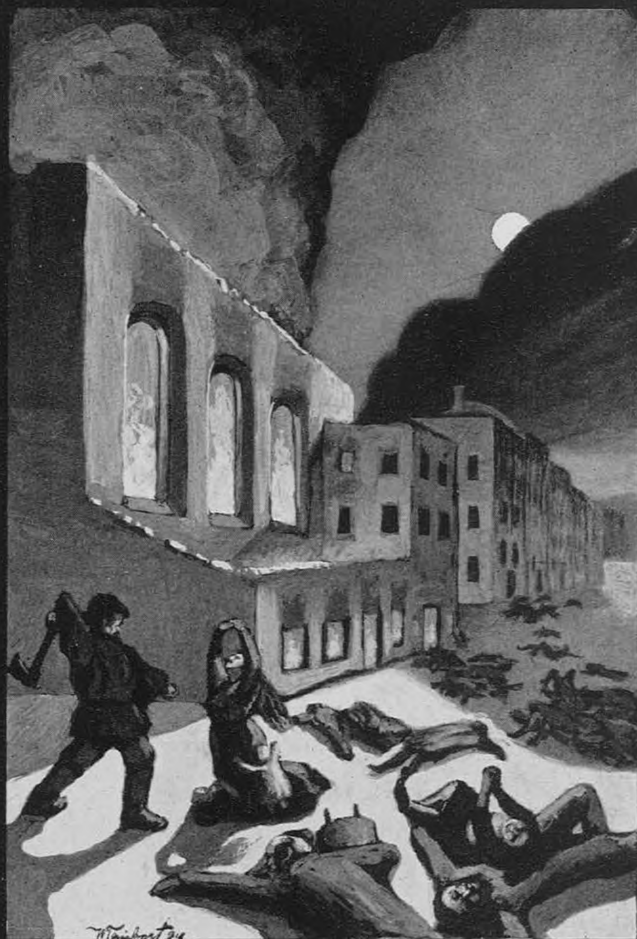
1 9 1 9

Find.

4238

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

52/172x2



זכר לחרבן לבוב
 יח-כ כסלו. שבת פ'וישלח . תרע"ט
 Die drei Lemberger Blutnächte.



Vorwort.

Eine der größten Kulturzentren jüdischen Wissens, die Lemberger „Vorstadt“, liegt öde und ausgebrannt. „Freigewordene — Menschen“ haben hunderte unserer Brüder und Schwestern bestialisch gemordet und geschändet. Tausende sind ausgeraubt, sie haben mit ihren Angehörigen alles verloren. Unter dem zynischen Vorwande aber, die Juden möchten einen Gegenpogrom machen, hören die Pogrome nicht auf!

Der Zweck dieser Aktion ist daher: allen unseren Glaubensgenossen in Lemberg, die während des Gemetzels, sowie bei den späteren Plünderungen Schaden genommen haben, den ganzen Reinertrag, der nach Abzug der Druckkosten dieser Schrift sich ergeben wird, voll zuzuführen.

Wir hoffen daher, in unserem Bestreben, wenigstens einen Teil der unsäglichen Leiden, die die Opfer dieser unfassbaren Geschehnisse ihres Glaubens wegen erdulden mußten, zu lindern — die Unterstützung weitester Kreise zu gewinnen.

Hermann Wronker. Wilhelm Taubert.

In Rotrussen sind Juden bereits in ganz früher Zeit erwähnt. Es waren Einwanderer aus Byzanz und Kleinasien. Sie erfreuten sich hohen Ansehens, so daß Wladimir I., der im Jahre 980 den Thron bestieg, bevor er das Christentum annahm, nahe daran war, sich zum jüdischen Glauben zu bekennen.¹⁾

In Lemberg treten die Juden viel früher als Deutsche und Polen auf. Als Leo um das Jahr 1260 von Halicz nach Lemberg zog, war dieses schon eine reiche, bevölkerte Stadt. Die russischen Fürsten hatten auch deutsche Handwerker und Handelsleute ins Land gerufen und bedachten sie mit besonderen Privilegien. — Gegen ihre Untertanen in Lemberg, und zwar Russen, Juden, Armenier, Tartaren und Karaiten übten die russischen Fürsten eine unbegrenzte Toleranz.

Es scheint, daß die zwei jüdischen Gemeinden, der Stadt und Vorstadt, dadurch entstanden, daß die Juden, die aus dem Osten kamen, in der Stadt wohnten. Diese Juden standen auch nicht auf derselben Kulturstufe ihrer Glaubensgenossen von der Vorstadt und ihre Umgangssprache war die russische.

Nach dem Tode des Fürsten Boleslaw Mazur glaubte der Polenkönig Kasimir der Große die Erbschaft leicht zu gewinnen und brach mit einer kleinen tapferen Schar im April 1340 von Krakau auf. Nach wechselvollen Ereignissen gelang es ihm im Jahre 1349 den russischen Besitz endlich zu behaupten. Mit diesem menschenfreundlichen König kamen die ersten Juden aus Deutschland, die er als Flüchtlinge freundlichst aufgenommen hat, nach Lemberg. In den Privilegien, die er der Stadt verlieh, ist von keinem Unterschied der Konfessionen die Rede.

Unter dem Einflusse der Geistlichkeit hat Ludwig von Anjou die Privilegien der Juden gekürzt, aber seine Tochter Jadwiga bestätigte die Privilegien Kasimirs des Großen.

Die Verfolgungen der Juden in Deutschland in der Mitte des XIV. Jahrhunderts, die ein wüster Glaubenseifer hervorrief und über die Juden so viel Unheil brachte, blieben in Lemberg auch nicht ohne Einfluß. Von dem regierenden Rat, der fast ausschließlich aus deutschen Patriziern Lembergs bestand, stammt aus dem Jahre 1412 die erste judenfeindliche Ratswillkür. In einem Homogialbriefe der Stadt an den König Wladislaw III. ist auch ein Johann Judentöter erwähnt.

Ein Versuch der polnischen Bischöfe, den Juden in ganz Polen, nach deutschem Muster, den roten und gelben Schandfleck an ihre Kleider zu heften, scheitert.

¹⁾ Nach Nestor.

Im Jahre 1434 bestieg Wladislaw Jagiello III. den polnischen Thron, und auch er war den Juden wohlgesinnt. Unter seiner Regierung nahm auch die Stadt einen großen Aufschwung: die Straßen wurden gepflastert, eine Wasserleitung und Kanäle angelegt und Plätze mit Bäumen bepflanzt.¹⁾

Unter der Regierung seines Bruders Kasimir IV. kam der unselige Fanatiker Capistrano, der die Volksmenge in fast allen Städten Deutschlands zu den unmenschlichsten Bluttaten gegen die Juden aufreizte, auf eine Einladung des Kardinals Olesnicki nach Polen. Olesnicki starb aber bald und Wladislaw hob die jüdenfeindlichen Verordnungen wieder auf. Als im Jahre 1463 der Papst Pius II. einen Kreuzzug zur Hilfe Ungarns gegen die Türken ausschrieb, sammelte ein gewisser Szczesny 12 000 Mann räuberischen Gesindels um sich, die ihren frommen Vorsatz mit der Beraubung und Tötung der Juden begannen. Sie kamen auch nach Lemberg, aber hier blieben diese heiligen Mörder vor den Mauern ratlos stehen. Sie drohten mit Sturm und Verwüstung, falls man ihnen die Juden nicht ausliefern würde. Der Rat schlug großmütig aus. Nun verlangte das hungrige Gesindel Geld und Lebensmittel, was ihnen auch gewährt wurde. Natürlich trugen die Juden zu diesem Loskauf erheblich bei. 1494 brach in der Judenstadt ein schreckliches Feuer aus. Das Jahr 1498 sah drei verschiedene feindliche Einfälle, die den Juden fast alles nahmen. 1504 schädigt wieder ein großes Feuer die Judenstadt. Bei dem Bericht über das Feuer von 1494 beschuldigt der Chronist²⁾ die Juden als Urheber und bedauert, daß der Rat sie nicht ausgewiesen hat. Diesmal war er viel einsichtsvoller, seine Aufzeichnungen ergaben, daß ein Bürger Paul das Feuer aus „Unvorsichtigkeit“ verursachte, wofür er dem Rate öffentliche Abbitte zu leisten, sowie 40 Gulden und drei Pferde abzuliefern hatte.

Mit dem Fürst von Siebenbürgen Stefan Batory, dem zweiten Wahlkönig Polens, bekamen die Juden einen gnädigen Beschützer. Gegen die Beschuldigung, daß sie des Blutes wegen Christenkinder morden, nahm er sie in einem Universal de dato 5. Juli 1576 in Schutz. „Wunderliche und unerhörte Beschuldigungen seien ihm zu Ohren gekommen. Aber selbst die Ankläger der Juden haben sich von deren Unschuld überzeugt. So oft auch noch den Juden vorgeworfen worden sei, Christenkinder gemordet oder das heilige Sakrament zu blasphemierenden Zwecken erworben zu haben, so habe sich doch stets das Gegenteil erwiesen. Er verbiete daher derartige Beschuldigungen zu erheben und setzt fest, daß, wenn ein Jude durch ein gerichtliches Verfahren in einer solchen Angelegenheit am Leben bestraft würde, dann sollte an dem Ankläger die poena talionis zu vollstrecken und derselbe am Halse zu be-

¹⁾ Zohrzycki.

²⁾ Chodynieski.

strafen sei.“ Als er 1578 in Lemberg Gericht hielt, verklagte eine Jude den Starost vor dem König. Der Starost erklärte sich mit Rücksicht auf sein hohes Amt und in Ansehung des Klägers von diesem Gerichtstande eximiert. Dies ließ Stefan nicht gelten: Der Starost und der Jude, beide sind des Königs, verantworte Dich also! Der Chronist ¹⁾ nennt den Fall komisch. Zu dieser Zeit des Wohlstandes baut in der Stadt der Vorsteher der jüdischen Bürger, Isaak ben Nachman, im Verein mit seinen Söhnen Nachman und Mordechai die Altneschul, die zu den schönsten Gotteshäusern Lembergs gehört. Die Vorstadt besaß schon früher eine stattliche Synagoge. Nachman besaß zeitgemäße Bildung. Die Brüder bauten zu den vorhandenen Lehrhäusern, in denen sich das Talmudstudium zu einer ungeahnten Höhe entwickelte, neue. Ein Hospizium für arme Durchreisende, eine Darlehenskasse für Arme und eine Ausstattungskasse für mittellose Bräute war ihr Werk. Es war ein alter Brauch, die Gelder für Palästina von ganz Polen nach Lemberg an eine hervorragende Person zu senden, die diese Spenden weiterleitete und den Titel „Fürst des heiligen Landes“ trug. Die Nachmaniden waren auch solche Fürsten. In der Vorstadt lehrten die Schüler Salomo Lurias, Rabbi Meier sowie der Gelehrte Schlumiza in eigenen Lehrhäusern.

Im Jahre 1586 starb Stefan Batory von den Juden besonders betrauert. Jedes Interregnum, das zwischen dem Tode eines Königs und der Neuwahl einzutreten pflegte, brachte über die Juden wirtschaftliche Sorgen. Zwar gab der neue König Zygmunt III. den Juden sowie den übrigen Untertanen Handelsfreiheit. Das Tribunal aber entschied gegen die Lemberger Juden. Diese Schikanen und wirtschaftlichen Hemmnisse verblissen beim Nennen des 1. Septembers 1592. Dieser Tag sollte für die Lemberger Juden zum Verhängnis werden. An jenem Tage brachte der Erzbischof die ersten drei Jesuitenpatres im feierlichen Aufzug nach Lemberg! Von nun an beginnt für die Juden Lemberg seine Leidensgeschichte, die kaum ihresgleichen, besonders an Wiederholungen der Morde und Plünderungen in der Diaspora aufzuweisen hat, und so war es uns noch beschieden, einen wohl späten Ausläufer jener mittelalterlichen Judenmassakres zu erleben, der aber auch darum desto grausiger, unheimlicher und an Umfang weit schrecklicher war, da die entmenschten Mordbrenner über moderne Kampfmittel verfügten. Die Jesuiten gründeten ein Kollegium und die Schüler dieser entmenschten Priester waren es, die die Juden auf Schritt und Tritt verfolgten. Der bigotte König wurde ein eifriger Beschützer der Jesuiten. Im Jahre 1603 schickte er eine Kommission, die einen geeigneten Platz für eine Kirche und ein Kollegium für die Jesuiten ausfindig machen sollte. Als die Stadt für die Jünger Loyolas nichts

¹⁾ Chodyncki.

hergeben wollte, schenkte der König die von den Nachmaniden gebaute Synagoge sowie einen Komplex jüdischer Häuser um die Synagoge dem Orden. Diesen Gewaltakt deckte der König mit der Behauptung, der Rat wäre nicht berechtigt gewesen, den Juden die Plätze zu verkaufen. Vergebens waren die Proteste der Juden. Nachman suchte Protektion, jedoch ohne Resultat. Der Rat schwieg. Tiefste Trauer herrschte in der Gemeinde. Man fastete, wehklagte und in einer Verfassung, die sich kaum ausdrücken läßt, mußten die Juden das herrliche Gotteshaus kurz nach den hohen Feiertagen 1604 ihren Todfeinden ausliefern. — Als ein Wunder wurde es betrachtet, daß die Jesuiten keinen Gebrauch vom Raub machten. Den Jesuiten — die mit der Kränkung der Juden zufrieden waren — war der Platz wahrscheinlich zwischen Juden und Ruthenen nicht gut genug, vielleicht auch das Gotteshaus zu klein, und so ward dieses vor der Entweihung bewahrt. Inzwischen nutzte Nachman, der einflußreiche Beziehungen hatte, unterstützt durch seine tugendhafte schöne Frau Rosa, genannt „Die goldene Rosa“, die Zeit zu einer Aktion aus. Es kam zu einem Vergleich, und die Juden zahlten ein Ablösungsgeld von 4000 Gulden. Zwei Tage vor dem Purimfeste des Jahres 1609, nach viereinhalb Jahren, bekamen die Juden die geraubte Synagoge und ihre Häuser wieder. Es war ein Purim wie noch keiner in Lemberg! Die Juden der Stadt und Vorstadt strömten in hellen Scharen heran und alle hatten Freudentränen in den Augen, ob dieses doppelten Wunders. Isaak Halevi, der hochgelehrte Bruder des Ture-Sahaw genannten Rabbi David Halevi, verfaßte eine prachtvolle formvollendete Jubelhymne und diese wurde von den Lemberger Talmud-Autoritäten, Rabbi Meier und Rabbi Josna Falk, als ein Bestandteil des Gebetes für den Sabbat nach Purim aufgenommen. —

Seit vielen Jahren zahlten die Juden dem Rektor der städtischen Schule, sowie der wißbegierigen Jugend selbst, gewisse Beträge, damit diese sie an Sonn- und Feiertagen, sowie am Char-Samstag in Ruhe ließe. Die Juden pflegten an diesen Tagen beschimpft und belastigt zu werden. Im Jahre 1619 veranstalteten die Schüler des Jesuitenkollegiums in der Vorstadt den ersten Pogrom. Sie drangen in die Synagoge und trieben mit den heiligen Thorarollen übermutigen Spott.¹⁾ Im Jahre 1623 herrschte in Lemberg eine schreckliche Pest und Hungersnot, dazu kam eine gewaltige Feuersbrunst, die die ganze Krakauer Vorstadt einäscherte, wobei auch die Synagoge ein Raub der Flammen wurde. Dies und die Ueberfälle, die, seitdem die Jesuiten in Lemberg Fuß gefaßt hatten, sich sehr häufig wiederholten, veranlaßte die Juden der Vorstadt, eine große, mit starken Mauern gebaute Synagoge zu bauen. Hiermit erstand zugleich eine polnische synagogale Baukunst. Im Jahre 1632 ist das

¹⁾ Zimorowicz gibt komischerweise als Grund an, die Juden hätten ohne Erlaubnis die Fabeln Aesops in den Talmud aufgenommen.

älteste Bauwerk dieser Art, die Vorstadtsynagoge in Lemberg, entstanden. Im Männerraum von 400 qm tragen vier Steinpfeiler, verbunden durch Arkaden mit den Wandpilastern, neun Rippenwölbungen, die eine Höhe von ca. 13 m erreichen.

Der ganze Bau ist im polnischen Renaissance-Stil ausgeführt, während die Deckengewölbe durch die Rippen an den gotischen Stiel erinnern. In der Vorhalle ist noch ein Pranger vorhanden, der heilige Schrein ist mit einem Marmor-Brüstungsgewande umgeben und zeigt eine künstlerisch hochwertige, formvollendete Verbindung von Arabesken und stilisierter Schrift *בית דין דעם ריפוע*.¹⁾ Dieses große und starke Gebäude diente von nun an den Juden der Vorstadt auch als Zufluchtsort bei Ueberfällen, da ihre Wohnhäuser, die leichte Holzbauten waren, keinen genügenden Schutz boten. 1633 übernahm Wladislaw IV., der älteste Sohn Zygmunt III. den Thron. 1638 überfielen des Nachts wieder die Jesuitenschüler die Vorstädter Juden, diesmal bekam ihnen der Raubzug schlecht. Denn die Juden, den Nachtwächtern zu Hilfe eilend, schlugen die Angreifer mit Knütteln, so daß diese das Weite zu suchen gezwungen waren. Am folgenden Tage übergaben sie dem Rate einige dieser frommen Raubmörder zur Bestrafung, die sie gefangen hatten: „So brach endlich die so lange gereizte Geduld der Christen“, meint der Chronist.²⁾

Das Jahr 1648 brachte schreckliche Leiden über die Judenschaft Polens, Lithauens und Preußens. Ein herzbrechendes Kapitel in der Geschichte der unermeßlichen Leiden der Juden ist von einem Zeitgenossen mit seltener Treue wiedergegeben.³⁾ Vor der Belagerung Lembergs durch den Kosakenhetman Chmielnicki war das Polenheer von ihm auf den Kopf geschlagen. Die fliehenden Ueberreste machten erst vor Lemberg halt. Die Heerführer ließen sich von der Stadt enorme Summen, Gold und Silbergeräte aushändigen; alles zur Verteidigung der Stadt. Als aber alles — und dazu haben die Juden nicht wenig beigetragen — in ihren Händen war, verschwanden die edlen Herren bei Nacht und Nebel aus der ausgeraubten Stadt; ihr 50 Dragoner als Besatzung zurücklassend.⁴⁾ Es folgte nun die Belagerung. Viele Juden der Vorstadt und der umliegenden Dörfer sind in den Flammen umgekommen, viele wurden niedergemetzelt, während ein Teil in die Stadt flüchtete. Bei jedem

¹⁾ Im Jahre 1884 haben mein Vater und Großvater diese Synagoge, sowie viele andere um jene Zeit in dem von ihnen eingeführten neuen Stil polnischer synagogaler Malerei künstlerisch gemalt. Als meinem Vater eine Stelle über dem Schrein in den Arabesken auffiel und er diese nachmeßelte, entdeckte er plötzlich eine Silberkrone, sowie die Ueberschrift *בית דין דעם ריפוע*. Wahrscheinlich hatten die Juden früher einmal um unbegründeten Verdächtigungen aus dem Wege zu gehen, diese mit Mörtel verdeckt.

²⁾ Jozefowicz, „Kronika miasta Lwowa“.

³⁾ Natan Hanover aus Saslaw. „Jawan mezula“, Venedig 1662.

⁴⁾ Caro.

Angriff war die Vorstadt und die dort wohnenden Juden das Opfer der feindlichen Horden. Diese wehrte sich aber tapfer, wobei die Juden großen Heldenmut an den Tag legten. Chmielnicki ließ nichts unversucht. Auch die Wasserleitung wurde von ihm zerstört, jedoch hatten die Belagerten genug Wasser aus den Brunnen. Als Chmielnicki, der meistens betrunken war, die Geduld zu schwinden begann, verlangte er von der Stadt die Ausfolgung sämtlicher Juden mit Weib und Kind. Der Rat gab die ihn in nicht geringer Weise ehrende Antwort: „Die Juden können wir aus zwei Gründen nicht ausliefern, erstens gehören die Juden nicht uns, sondern dem Könige und sind Untertanen des Staates, zweitens aber tragen sie mit uns alle Lasten und alle Unbill der Zeit und sind bereit mit uns gemeinsam und auch für uns in den Tod zu gehen.“ Nun forderte Chmielnicki, man solle ihm Unterhändler zum Loskauf entsenden. In der Deputation, der der Bürgermeister, einige Ratsherren und Vertreter jeder Nation angehörten, waren die Juden durch Szymon genannt Stadlau vertreten. Dieser war auch der Sprecher und Unterhändler. Dieser Weg war trotz der Zusicherung Chmiels sehr gefährlich, da Chmielnicki oft sinnlos besoffen war. Endlich kam ein Vergleich zustande, der die ausgeraubte Stadt zum Rest ruinierte. Die Juden waren aber von diesem Peiniger noch lange nicht befreit. In jüdischem Blut kühlte dieser Wüstling seinen Haß. Ganze Gemeinden flüchteten nach Lemberg, als 1651 wieder ein Krieg zwischen Polen und den Kosaken ausbrach. Tausend jüdische Jünglinge, meistens Lemberger, griffen zu den Waffen und schlossen sich dem polnischen Heer an. Sie kämpften bei Sokal todesmutig und halfen endlich den Sieg über Chmielnicki erringen. Ende 1655 stand wieder Chmielnicki vor Lemberg. Die Stadt ward auch von Schweden und im Jahre 1656 von Rakoczy von Siebenbürgen beraubt. Die Juden der Vorstadt waren es natürlich immer, die den ersten Anprall aushalten mußten. Ihre Häuser wurden verbrannt und jedesmal verloren sie alles. Dazu kamen die wirtschaftlichen Erdrosselungsversuche. Vom Jahre 1653 ab war ihnen der Handel gänzlich verboten. „Sogar Heringe dürfen nur bei Kaufleuten der Stadt gekauft werden.“¹⁾ „Es lag eben ein unverwüstlicher Kern in diesen Menschen, die heute bis auf das Blut gepeinigt und bis zum letzten Groschen beraubt waren, morgen schon wieder durch unermüdlichen Fleiß und peinliche Sparsamkeit nicht nur zu Besitz und Einfluß gelangen, sondern auch in geistiger Entwicklung nicht zurückbleiben. Während draußen Mord und Totschlag die Gassen durchtoben, sitzen die Schulvorsteher in ihren Lehrhäusern und oft hauchen sie mit einer scharfsinnigen Erklärung des Talmuds auf den Lippen, unter dem Streiche eines rohen Mörders ihre reine Seele aus.“²⁾ Hier wirkten und lehrten in diesen Zeiten größter Bedrängnis Männer wie:

¹⁾ Zubrzycki.

²⁾ Caro.

Meschulem ben Abraham Salzburg Aschkennasi, Josef ben Eljakim Götz und der berühmteste aller Lemberger Rabbiner Rabbi David ben Samuel Halvi, nach seinem Werke *מורי נר* genannt: Leuchten des Judentums.

Inzwischen hat der Jesuitenorden in seiner „Liebestätigkeit“ nicht geruht. Die Ausschreitungen gegen die Juden im Jahre 1663, die die Jesuitenschüler — wie immer — veranstalteten, wichen vom gewöhnlichen Maß und gaben den Juden Anlaß zu besonderer Sorge. Auf ihre Bitte gestattete der Burggraf, dem die Vorstadtjuden unterstellt waren, eine Selbstwehr zu gründen und diese stellte Tag und Nacht Wachen in der Nähe der Synagoge und anderer bedrohter Orte. Das Treiben der Lehrer und Verkünder der Nächstenliebe ließ aber nicht nur nicht nach, sondern wuchs von Tag zu Tag. Dem 3. Mai 1664 sahen die Juden mit Grauen entgegen. An diesem Tage feierten die Katholiken das Fest der Kreuzesaufründung und die Jesuiten kündeten „große Prozessionen“ an. Der Starost, den die Juden um Hilfe baten, ließ ihnen auch eine kleine Truppe zukommen, sie selbst aber rüsteten sich mit allen möglichen Waffen trotz des Sabbattages aus. In was für einer Verfassung die Juden den Gottesdienst in der großen Synagoge sowie in den Bet- und Lehrhäusern an diesem schrecklichen Sabbat verrichtet haben, kann man sich leicht vorstellen. Die „Jesuitenprozession“ ließ nicht lange auf sich warten. Bald erschien der Pöbel, von den Jesuitenschülern geführt, und griff die Juden an. Zweimal gelang es den Verteidigern, diese haßerfüllte Bande zu zerstreuen, und es wäre ihnen wohl auch zum drittenmal gelungen, wenn nicht die zu ihrem Schutz entsandte Truppe ihnen in den Rücken gefallen wäre. So bedrängt von den Verrätern im Rücken unterlagen bald die tapferen Streiter. Es folgte nun ein schreckliches Gemetzel. Niemand ward verschont, weder Säugling noch Greis. Viele Schriftgelehrte, Männer, Frauen und Kinder starben den Märtyrertod. Die Jesuitenschüler drangen in die Synagoge, die heiligen Rollen wurden geschändet, der Vorbeter Samuel ben Josef Chajes, der gerade den Gottesdienst verrichtete, wurde von rückwärts niedergestoßen und sein Blut färbte die heilige Lade. Der Thre Sahaw verlor zwei Söhne. Viele flohen in die Stadt und haben so ihr nacktes Leben gerettet. Die Vorstadt wurde ausgeraubt und verwüstet. Die einmal entfesselte Bestie in diesen „Menschen“ konnte aber nicht ruhen. Es mehrten sich Anzeichen eines neuen Ueberfalles. Dies veranlaßte den präsidierenden Bürgermeister, den Geschichtsschreiber Lembergs in personam, sich in das Jesuitenkollegium zu begeben, um die Patres zu bitten, auf ihre Jünger zu wirken, daß sie kein neues Morden veranstalten. Dies wurde ihm wohl zum Schein zugesagt. Am Fronleichnamstage, den 12. Juni, stürzte der gebetzte Pöbel wieder über die unglücklichen Juden, diesmal der Stadt, mit noch größerer

Wut. Sämtliche Judenhäuser wurden zerstört, die Synagogen geschändet und verwüstet. 75 neue Märtyrer und 200 Schwerverletzte, von denen viele in den nächsten Tagen starben, waren aber die schmerzlichsten Verluste dieses Tages. Im ganzen waren es mehr als 200, die für ihren Glauben den Märtyrertod erlitten haben.¹⁾

Juden aller Orten kamen ihren unglücklichen Brüdern zu Hilfe. Die polnischen Edelleute und Magnaten verurteilten die bestialische Tat und überhäufte den Rat mit Vorwürfen und Drohungen. Der Rat aber wies die Schuld von sich auf die wirklichen Mordbrenner im Jesuitenkollegium.

Unter der Regierung des den Juden gutgesinnten Königs Jan Sobieski erhielten sich die Juden beider Gemeinden Lembergs, und die Stadt wurde in der ganzen Judenheit genannt: „Die mit Schönheit gezierte Stadt und Mutter in Israel, die Stadt voller Weisen und Schriftgelehrte.“

Die von den Feinden früher nie eroberte Stadt fiel endlich dem Ansturm des Schwedenkönigs Karl XII., wobei die Juden wieder unsägliches Leiden ausstehen hatten, denn in den Stunden, die von ihm zum Plündern freigegeben wurden, verloren sie durch Mord und Raub unersetzliche Werte.

Inzwischen blieb das Jesuitengift nicht ohne Wirkung. An den Judenverfolgungen beteiligten sich von nun an weltliche Priester, an deren Spitze der Lemberger katholische Erzbischof stand. Mit vereinten Kräften gelang es nun der in Polen allmächtigen Geistlichkeit in Lemberg die spanische Inquisition im Jahre 1710 in einer neuen Auflage und „zu Ehren des Herrn“ einzuführen. Eine christliche Magd brachte ein totes Kind ins Haus ihrer Dienstherrin

¹⁾ Das Seelengedächtnis für die Märtyrer lautet im Pinax der großen Synagoge:

אמר וכי את נשמת הקדושים והטהורים שהיו בקהלנו המסוארה עיר גדולה של חכמים ושל סופרים ונהרגו בחוץ לעיר קיץ לבוב החשובה והרמה במקום אחד תורה וגדולה מקומה בשמנה לחודש אייר. אך היה בחשכה גדולה לפי בני ישראל לילות וימה בשבת קודש לדי' יושב שמימה נחאספו התשמירים ושאר פוחזים ביד רמה הרגו ושחטו יותר ממאה נפשות באת חיימה לומדים ומופלגים אנשי שם המה מופלגים עשירים ומנהיגים היו לנו למחסה ביום ועם וגולו כמה מאות אלפים כספם וזהבם במדומה וגם נהרגו אלופים דיינים קולם נשמע ברמה אנשי אמנה אכרו די' לנו לחומה ונחבלו יותר משני מאות אנשים ועשירים חשובים במראה ובקומה אכלו את יעקב ואת נורו השמו לכיזה ושמה בתי הכנסיות ומדרשות הקדושים בניו לחלפולו בתומה וקרעו והתנו ספרי תורת די' תמימה על זאת יבכו עש כסיל וכימה ונאבדו ילדים נפשו ונפרדו בין האומה יהומים ואלמנות בוכים ומכנים כתימה על אלה דמעותי על לחי ארימה בני וגדי ארימה העל אלה תתאסר די' איש מלחמה נוקם די' ובעל חיימה ישקף וירא די' מן השמים לנקום נקמה ימין די' רוממה לכן בעל הרחמים וכי'.

und sagte aus, auf Befehl ihrer Brotgeberin, das Kind zum Blutgebrauch für die ganze Gemeinde selbst geschlachtet zu haben. Der ganzen Gemeinde drohte der Untergang, da meldete sich die junge sehr schöne Frau Adel aus Drobobycz, die Frau eines sehr geachteten Mannes und erklärte, um die Juden zu retten, daß sie allein ohne Wissen der Gemeinde die Tat begangen habe. Sie wurde zum Tode verurteilt. Da überkam die Magd eine Rene, und sie gestand, die ganze Geschichte erfunden zu haben. Die geistlichen Richter wollten zwar das Urteil aufheben, nur unter der Bedingung, daß Adel sich taufen ließe. Dies wies sie aber standhaft zurück und ging als Märtyrerin freudig in den Tod.¹⁾ Im Jahre 1728 hatte die katholische Geistlichkeit Lembergs mit dem Erzbischof an der Spitze nochmals bewiesen, wie sehr sie sich mit ihrem Beruf meidet. Zu dieser Zeit wirkte ein hochgelehrter Mann als Gemeindevorsteher und Reschmetibta namens Chaim ben Isaak halevi Reizes. Dessen jüngerer Bruder Josua war gleichfalls auf geistigem Gebiet tätig. Da kam ein ausländischer Jude, der sich irgendwo taufen ließ, nach Lemberg und bat die Gemeinde um Wiederaufnahme. Wahrscheinlich um neue Vorteile zu erlangen, ließ dieser Unhold die Geistlichkeit von dem Vorgefallenen wissen. Befragt, wer ihn dazu bewog, erklärte der Mann hier niemanden zu kennen, er würde aber bei einer Konfrontation den Missetäter erkennen. Die Brüder Reizes wurden vom Erzbischof in erster Reihe beschuldigt. Sämtliche Rabbiner, Gelehrte und Vorsteher wurden nun dem Renegaten gegenübergestellt. Als die Reihe an Rabbi Chaim kam, machte jener keine Miene des Erkennens. Der Rabbi, der der lateinischen Sprache mächtig war, konnte sich nun nicht enthalten, dem Erzbischof zuzurufen: „Siehst Du, mein Herr! wie ungerecht man uns verdächtigt?“ Da wandte sich der Abtrünnige um und sagte: „Dieser war es, ich habe ihn an der Stimme erkannt.“ Die beiden Brüder wurden sofort verhaftet und in ein finsternes Gefängnis geworfen. Nach 21 Tagen — die geistlichen Herren eilten, da sie ein Einschreiten Warschaws fürchteten — war der Inquisitionsprozeß beendigt und das schreckliche Urteil gesprochen. Beide wurden zum Tode und Verbrennung verurteilt, jedoch sollte der Ältere vorher noch an dem Schweif eines Pferdes durch die Stadt geschleift werden. Am Rüsttage zum Schwuatfest wurde dieses Urteil würdig einer Barbarenhorde, vollzogen. Seit acht Tagen haben die Verurteilten keine Speisen mehr zu sich genommen, „um jede Spur der Gefängniskost aus ihren Gedärmen zu verwischen“ und demütig und gottergeben gingen sie in den Tod. Rabbi Chaim verrichtete unter den rasendsten Schmerzen des Geschleiftwerdens sein Mincha-gebet. Kein Jude durfte sich auf der Gasse sehen lassen. Um sich und seinem Bruder die Todespein zu verkürzen, unterhandelte Rabbi Chaim mit den Henkern und für 35 rote Gulden erwiesen

(1) Sie wird fälschlich mit der „goldenen Rose“ verwechselt.

diese ihnen den Liebesdienst eines Lanzenstiches mitten ins Herz. Die Leichen wurden gevierteilt und verbrannt. Es gelang dann den Juden — wahrscheinlich gegen eine hohe Belohnung — die heilige Asche von den Schergen herauszubekommen, die dann am Friedhof bestattet wurde, und ein Grabstein zeigt die gemeinsame Ruhestätte der beiden Brüder.¹⁾ Ein Zeichen der Zeit war es, daß keine kompetente Instanz im ganzen Polenreich es wagte, die Kirchenväter für den scheußlichen Mord „ad maiorem Dei gloriam“ zur Rechenschaft zu ziehen. So groß war bereits der Einfluß der Kirche in Polen. Fast jährlich wiederholten sich die „Schülergelaufe“, wie man die Ueberfälle nannte, und ich habe als kleiner Junge ein solches „Schülergelauf“ en miniature miterlebt. Zwar blieb der Einfluß der katholischen Geistlichkeit unter österreichischer Herrschaft in Galizien ungebrochen — Franz Josef antwortete einem angesehenen Bürger, dem man sein 13jähriges Töchterchen in ein Kloster verschleppt hat: „vor den Toren der Kirche hört meine Macht auf“ — aber Morde wurden nicht geduldet, und als in Westgalizien der Mob, wieder durch Geistliche aufgehetzt, einen Juden ermordet hatte, wurde das Standrecht sofort über den Kreis verhängt, und die Anwesenheit des Wiener Scharfrichters zeigte den menschenfreundlichen Priestern und deren Helfershelfern, daß die alten guten Zeiten vorbei waren.

Das polnische Volk sehnte sich seit jeher nach Freiheit. Jeder freidenkende Mensch hat ihnen diese Freiheit auch gegönnt und viele unserer Brüder in Polen wanderten mit ihnen nach Sibirien, wohin sie der Zarismus auf Nimmerwiedersehen verbannt hat. Kaum hatte Polen seine wirkliche Freiheit mit der Niederlage der Mittelmächte erlangt und die ruthenische Besatzung aus Lemberg vertrieben, gab es wieder ein „Schülergelauf“, aber diesmal sollte alles Vorhergewesene verblassen. Wir lassen hier den Bericht eines Spezialberichterstatters, den ein Wiener führendes Blatt nach Lemberg entsandt hat und der am Schluß seines Berichtes von sich sagt: „Das ist nach bestem Wissen und Gewissen die Ueberzeugung eines Mannes, der keiner der betroffenen Parteien angehört und kein anderes Interesse daran hat, als das des Mitgeföhls und der Wahrheit“, folgen. — „Die abziehenden Ruthenen ließen eine jüdische Miliz zurück, die höchstens 300 Mann stark war, und da sich die Juden den Polen und Ruthenen gegenüber neutral erklärt haben, hatte diese zur Aufgabe, die städtische Gasanstalt zu schützen, polnische Geschäfte zu überwachen und fünf Aerzte aus ihrer Reihe

¹⁾ Pinax der Chewra Kadischa, der Pinax der Altschul und der Leichenstein.

ließen ihre Hilfe Polen, Ruthenen, Zivil und Militär, auf ihren Hilfsplätzen angedeihen.

Das polnische Oberkommando hat durch Vermittlung des polnischen Nationalkomitees die jüdische Miliz anerkannt, dessen ungeachtet haben in vielen Fällen polnische Patronillen viele von denen erschossen. Als die Zusicherung des polnischen Kommandos, die Anarchie in einem Viertel zu beseitigen, unerfüllt und die Intervention eines Redakteurs vom „Kurjer Lwowski“ ergebnislos blieb, entsandte die jüdische Miliz nach Verständigung des polnischen Komitees selber Patronillen gegen die Plünderer. Die erste Patrouille wurde vom polnischen Militär verhaftet. Eine andere in Stärke von fünfzig Mann stieß bei der Banditenverfolgung im Slonecznaviertel auf polnische Reguläre und näherte sich ihnen mit weißer Fahne bis auf acht Schritt, worauf die Polen den Patronillenfürher Leutnant Staub und den Korporal Korpus niederschossen. Die Behauptung, daß die Juden mit Maschinengewehren aus der Synagoge geschossen hätten, ist glatt erfunden; die Juden besaßen kein Maschinengewehr. Es fehlte nicht an Anzeichen, wessen die Juden bei einem polnischen Siege sich zu versehen haben. Polnische Patrouillen warnen: „Macht, daß ihr fortkommt, ihr werdet alle geschlachtet!“ Gefangener S. hört den Hauptmann B. sagen: „Wenn wir in die Krakauer Vorstadt kommen, bleibt kein Stein auf dem andern.“ Das polnische Ehepaar N. wendet sich an einen Legionsoffizier angesichts von Strolchen, die in Rolläden schießen: „Seid ihr Juden?“ „Nein!“ „Dann braucht ihr auch nichts zu fürchten.“ „Sagt „Heil“ und ihr werdet durchgelassen.“ Fräulein v. D. hört einen Legionsrittmeister zu seinen Leuten sagen: „Jetzt habt ihr 24 Stunden Zeit, geht in das jüdische Viertel.“ Eine reitende Patrouille ruft am Maryackiplatz dem Pöbel zu: „Geht nur die Juden durchhauen, es gibt noch Strafen genug!“ Diese Äußerungen sind mir durch Ohrenzeugen verbürgt.

Am 21. November gelang es den Polen die Ukrainer gegen den Bahnhof Podzamcze und aus der Stadt zu werfen. Der Rückzug ging durch das jüdische Viertel, ein in sich geschlossenes, übervölkertes Ghetto mit schmalen Gassen und hohen Häusern. Die Nachzügler, untermischt mit Mob, begannen im großen Stil die jüdischen Geschäfte der bisher ukrainischen Stadthälfte auszuplündern. Schon am 22. vormittags 11 Uhr erbrachen polnische Legionäre ganz öffentlich in der Ruskagasse am Markt ein jüdisches Geschäft und verladen das Warenlager auf Lastautos. Ebenso geschah es in der Karola Ludwika, der Hauptstraße Lembergs und ihren Seitenstraßen. Von dort wälzte sich der Strom der Marodeure zum Krakowskiplatz. Studenten der jüdischen Miliz, die sich ihnen am Eingang zum Judenviertel entgegenstellten, wurden teils niedergemacht, teils verhaftet. Kolbenschläge an die verschlossenen Haustore. „Aufmachen!“ Gellendes Geschrei der Weiber und

Kinder, das sich auf die Nachbarhäuser fortpflanzt. Bestialische Instinkte werden wach, im Blutrausch wird gemordet, gebrandschatzt und geschändet. Auch polnische Gymnasiasten sind unter den Mördern, zwei sind erkannt. Photographien in meinem Besitze, zeigen alte Juden, die in ihren Betten erschlagen sind; weithin ist die Wand mit Blut bespritzt. In einem Falle werden Vater, Sohn und Schwiegersohn ermordet, die beiden Töchter geschändet. Ein vierjähriges Mädchen wird aus dem zweiten Stock zum Fenster hinausgeworfen. In das Haus Boznicza 20 stürmt ein Feldwebel mit 30 Mann, eine Frau Gorne und die 14jährige Sonntag werden niedergeschossen; man findet das Kind mit flehend erhobenen Händen tot. Die ältere Schwester rettet ihr Leben dadurch, daß sie sich als katholische Dienstmagd ausgibt. Eine Stunde später wird das Sonntagsche Kleidermagazin im Werte von Hunderttausenden durch Legionäre in Lastautomobilen weggeschleppt. „Jeder Mörder“, sagt Polizeirat Stuckart, „läßt am Tatort seine Visitkarte zurück.“ Ich sah die Visitkarte eines der Mörder, die im Hause Boznicza 20 gefunden wurde. Sie lautet: Kazimierz Kolankowski, mechanik, Lwow und zeigt in der oberen linken Ecke die Photographie eines Knaben in Legionsuniform. Das zügellose Rauben und Morden währt den ganzen 23. November, um in der Bartholomäusnacht zum 24. sein orgiastisches Finale zu erreichen. Die Lastautos, die das geraubte Gut fortschaffen, führen Benzin und Petroleum mit sich. Kannen voll werden in die Parterre gegossen, dann angezündet. Die Juden stürzen aus den Kellern, in die sie sich geflüchtet haben und finden die Hanstore versperrt. Sie springen durch die Fenster — und in die Bajonette der Soldateska. Mütter mit Säuglingen auf dem Arme, Greise, Kranke werden in die brennenden Häuser zurückgejagt. Nur zwei junge Mädchen, weil hübsch, läßt man heraus. Sieben Gassen mit 60 Häusern brennen, die alte und die neue Synagoge werden demoliert und angezündet, die Thorarollen zerfetzt. Auf die entkommenen Juden, die mit rauchgeschwärzten Gesichtern durch das Flammenmeer irren, werden Kesselreiben veranstaltet.

Nach vorsichtiger Schätzung sind dem eigentlichen Proqram 200 Juden zum Opfer gefallen. Die Lemberger Judenschaft hat 30 Tage Trauer um sie. Täglich sterben noch Schwerverletzte und die Brandtrümmer bergen verkohlte Leichen. Auf dem Sandberg wurde ein Notfriedhof errichtet, da manche Leichen schon zehn Tage in den überfüllten Wohnungen lagen. Dort sind 100 Tote beigesetzt. Einige Familien begruben ihre Angehörigen in Höfen und Gärten. Eine Episode dazu. Gefangene jüdische Milizsoldaten werden zur Beerdigung einer Jüdin abkommandiert. Am Grabe werfen die begleitenden polnischen Legionäre die Leiche aus dem Holzsarg: „den brauchen wir für unsere Leute!“ — „Aber vielleicht will der Mann die Tote später exhumieren lassen.“ — „Was —

diese Jüdin! Das werden wir verhindern.“ Und legten je eine Handgranate zu Kopf und Füßen der Leiche,
 Meiner Darstellung liegen Erhebungen zugrunde, die ich hier in Lemberg: durch Befragen zahlreicher Augen- und Ohrenzeugen aller Nationalitäten und Parteien und durch Einsichtnahme in das amtliche Material gepflogen habe. Die polnischen Behörden haben dabei dankenswertes Entgegenkommen gezeigt. Es steht danach fest, daß im Stadttinnern, so lange die Ukrainer es hielten, Ordnung herrschte und daß Anarchie und Massenmord erst mit den Polen einbrachen.“

Kommentare sind da überflüssig. Ein bekannter österreichischer Parlamentarier Pater G. sagte zu seinem Freunde, der bei seinem Sterbebette stand: „Weißt Du, unser Herrgott ist ganz anders als die Leute meinen; ihm macht das Verdammen keine Freude.“ Nach einem Leben voll Haß und Verachtung ist der fromme Mann auf seinem Sterbebette erst auf den Gedanken gekommen, daß Gott am Verdammen keine Freude hat. Wieviele seiner Kollegen steigen ins Grab, ohne vorher zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein? Das polnische Volk ist aber katholisch und sehr — sehr bigott.

689/22

T 53 129 820